

# klangp

## „...ein intensives Talent...“

Von Walter Weidringer

Es war die große musikwissenschaftliche Sensation der 1990er-Jahre, als der britische Mahler-Forscher Paul Banks en passant den musikalischen Nachlass von dessen Studienkollegen Hans Rott katalogisierte und dabei eine kapitale E-Dur-Symphonie zu Tage förderte. Hat das konzeptuell und in Details Mahler voraus nehmende Werk seither, nicht zuletzt durch mehrere CD-Produktionen, große Bekanntheit erlangt, verstellte es daneben aber lange Zeit den genaueren Blick auf das übrige OEuvre des Hans Rott. Einige dieser Schätze erscheinen nun bei Doblinger.



1. Hans Rott (1858)

„Heute Morgens rief Patient den Tractwärter Herrn Hansum zum Bett und sagte ihm folgendes: ‚Herr Hansum, ich bitte Sie, den behandelnden Ärzten, deren Visite ich wohl kaum erlebe, meinen besten Dank für die liebevolle und freundliche Behandlung zu sagen und auch Ihnen und Ihrer Frau sage ich für gewissenhafte Verpflegung meinen innigsten Dank; ich habe mir für meine Zukunft etwas Besseres geträumt, meine Arbeiten sind von großen Meistern anerkannt worden, ich habe geglaubt, auf eine bescheidene Lebensexistenz rechnen zu dürfen; jetzt sehe ich ein, daß [es] ein leerer Wahn war und ich im Irrenhaus sterben muß.‘ Von da ab war

der Patient wieder vollends verwirrt; sein Zustand verschlimmert sich zusehends.“<sup>1</sup> So lautet der Eintrag in der Krankengeschichte Journal-Nr. 80 der „N.Ö. Landes-Irren-Anstalt“<sup>2</sup> vom 23. Juni 1884 – der letzte belegte „lichte Augenblick“<sup>3</sup> eines Todkranken: Der nächste Tag verzeichnet nur noch „Leichter Frostschauer zeitweilig; sonst somnolent, kann nur mehr flüssige Nahrung zu sich nehmen“, am 25. Juni heißt es dann schließlich nüchtern: „† 7 1/2 Uhr Morgens.“<sup>4</sup> Der Name des Verstorbenen: Hans Carl Maria Rott; sein Alter: knapp 26 Jahre; Beruf: Kapellmeister; der letzte Wohnsitz: Rotenturmstraße 16/1/4; interniert seit Oktober 1880; Diagnose: Verrücktheit, halluzinatorischer Verfolgungswahn.

Das Ende einer großen Zukunft, noch bevor sie begonnen hatte.

### Wer war Hans Rott?

So genannte „geordnete Verhältnisse“ waren es gewiss nicht, in die Hans am 1. August 1858 hinein geboren wurde: Er war das uneheliche Kind der noch nicht 18-jährigen Operettensoubrette Maria Rosalia Lutz (1841–1872); sein Vater, der bereits 51-jährige Sänger und Schauspieler Carl Mathias Roth<sup>5</sup> (1807–1876), ebenfalls am Theater an der Wien tätig, war damals noch verheiratet – seine Frau Christine lebte mit den Kindern in Ungarn. 1862, zwei Jahre nach dem Tod seiner Gattin, heirateten Hans' Eltern und er wurde legitimiert, gemeinsam mit seinem mittlerweile geborenen Halbbruder Karl, der aus einer Liaison Maria Rosalias mit Erzherzog Wilhelm hervor gegangen war. Als Hans mit 16,

zwei Jahre nach dem frühen Tod der geliebten Mutter, in diese allzu menschlichen Verwicklungen eingeweiht wurde, bedeutete die Kenntnis von seiner vorehelichen Geburt und weiterer „Verfehlungen“ Maria Rosalias auch während ihrer Ehe für ihn eine massive Erschütterung: Fortan scheint Rott seinen Eltern einerseits in inniger, fast kultischer Verehrung zugetan gewesen zu sein (der Vater starb 1876), andererseits aber auch den Entschluss gefasst zu haben, selbst einmal „rein“ in die Ehe zu gehen, um für die „Unehre“ der Mutter „sühnen“ zu können etc. Eine nicht unplausible Spekulation, in dieser Schere einen Keim seiner späteren Krankheit zu vermuten.

### Konservatorium

„Mein Vater erkannte vermöge seiner musikalischen Natur eine Anlage zur Musik in mir; was wollte er thun als mich in das Conservatorium zu stecken?“<sup>6</sup> schrieb Rott 1880 rückschauend an Hans Richter. Zuvor hatte der Vater ihn jedoch noch, wohl mit der leisen Hoffnung auf einen „bürgerlichen“ Beruf, nach der Unterstufe des Akademischen Gymnasiums die drei Klassen der Ersten öffentlichen höheren Handelslehranstalt Wien durchlaufen lassen, wo er zu den „vorzüglichsten Schülern“<sup>7</sup> zählte. Doch der Drang zur Musik war stärker: Mit dem Wintersemester 1874/75 begann Rott sein Studium am Konservatorium, belegte zunächst Harmonielehre bei Hermann Grädener, Klavier bei Leopold Landskron, Orgel bei Anton Bruckner und später auch Kontrapunkt und Komposition bei Franz Krenn. Der engere Kollegenkreis umfasste keine Geringeren als Gustav Mahler,

Hugo Wolf, Rudolf Krzyzanowski und nicht zuletzt Friedrich Löwi (auch Löwy, später Löhr oder Loehr), zu dem sich eine besondere Freundschaft entwickelte. Rotts Fähigkeiten, zumindest in den Anfangsjahren des Studiums auch von offizieller Konservatoriumsseite ausdrücklich anerkannt und preisgekrönt, fanden rasch Echo auch außerhalb dieses inneren Zirkels: So stellte etwa Guido Adler, an sich nur lose mit Rott bekannt, 1916 fest, „der hochbegabte junge Musiker“ Rott sei „der begabteste von uns allen, die während der siebziger Jahre dem Kreise des Konservatoriums angehörten“, gewesen. Vor fast einhundertjähriger Vergessenheit konnte Rott dieser Satz aber ebenso wenig bewahren wie die mittlerweile berühmten Worte Gustav Mahlers.

### Rostbraten oder Quargeln?

„Was die Musik an ihm verloren hat, ist gar nicht zu ermessen: zu solchem Fluge erhebt sich sein Genius schon in dieser Ersten Symphonie, die er als zwanzigjähriger Jüngling schrieb und die ihn – es ist nicht zuviel gesagt – zum Begründer der neuen Symphonie macht, wie ich sie verstehe. Allerdings ist das, was er wollte, noch nicht ganz erreicht. Es ist, wie wenn einer zu weitestem Wurfe ausholt und, noch ungeschickt, nicht völlig ans Ziel hintrifft. Doch ich weiß, *wohin* er zielt. Ja, er ist meinem Eigsten so verwandt, daß er und ich mir wie zwei Früchte von demselben Baum erscheinen, die derselbe Boden erzeugt, die gleiche Luft genährt hat. An ihm hätte ich unendlich viel haben können und vielleicht hätten wir zwei zusammen den Inhalt dieser neuen Zeit, die für die Musik heranbrach, einigermaßen erschöpft.“<sup>9</sup> Dieser ausdrückliche Hinweis Mahlers auf Hans Rott wurde, wie Helmuth Kreysing<sup>10</sup> lakonisch feststellt, „über viele Jahre schlichtweg übersehen“. Dem überschwänglichen späteren Urteil zum Trotz waren die beiden jedoch keineswegs Freunde, ja trugen sogar einmal eine Auseinandersetzung aus, bei der Rotts Geldnöte (der Vater war, nach einem Bühnenunfall arbeitsunfähig, verarmt und bald darauf gestorben; eine Erbschaft des Patenonkels 1879 rasch aufgebraucht) gewiss eine Rolle gespielt haben, als es um die Frage ging, ob ein „Komponist zu seiner Nahrung Rostbraten u. dgl. nötig habe oder ob er auch mit ‚Quargeln‘ sein Auslangen finden könne. Mahler, obgleich in Wahrheit der weitaus besser Situierte,

wenn auch oft ganz ‚kahle‘ Noch-Bohémien trat mit der ganzen Vehemenz seines Wesens für das billigere Nahrungsmittel ein, warf dem Gegner einen ‚Rostbratenkomponisten‘ an den Kopf und ernannte sich selbst zum ‚Quargelkomponisten‘ – es fehlte wenig, und die beiden wären einander infolge dieses Streites bitter feind geworden. Zehn Jahre später hatte Mahler [...] seine Meinung in dieser Hinsicht gründlich geändert.“<sup>11</sup> – Seine Meinung geändert hatte auch Rott, allerdings zu einem anderen Thema: Er, der 1876 als Stipendiat des Wiener Akademischen Wagner-Vereins die ersten Bayreuther Festspiele besucht und die zyklische Uraufführung des „Ring des Nibelungen“ erlebt hatte, verließ den Verein drei Jahre später: Das blinde Apologetentum der institutionalisierten Wagnerianer war ihm zuwider geworden, seine künstlerische Entwicklung längst auf den eigenen Pfad gekommen.

### Die Starre des Systems

Vom herkömmlichen Konservatoriumsunterricht aber verlief dieser denkbar weit entfernt: Der Kopfsatz seiner *E-Dur-Symphonie*, eingereicht beim Kompositions-Concours 1878, erntete bei der Kommission eher Stirnrunzeln – Bruckners ausdrücklicher Fürsprache zum Trotz. Rott schied zwar mit „vorzüglichem Erfolge“, jedoch ohne den erhofften Kompositionspreis aus dem

2. Hans Rott, Vorspiel zu „Julius Cäsar“

Konservatorium. „Auf spekulativem Wege Phrasen Dreschen, nicht einem Drange folgen, der als höchstes Bedürfnis, den Menschen treibt, vermöge des Schlüssels, den nur er gefunden; seinen Mitmenschen in die Gefilde großer und reiner Anschauung einzuführen, das wird dort, wird überall gepredigt wo man glaubt, Kunst en masse erzeugen zu können. Wie viele Musiker giebt es und wie wenige Künstler! – Daß mich das Treiben angeekelt, dass ich dem Eckel Ausdruck verliehen, liegt in meiner ehrlichen Natur. [...] Daß mich überall Misserfolg traf, spornte mich an; es war ja begreifbar, ich konnte ja nichts; aber die anderen konnten fürwahr noch weniger – sie bekamen ‚guldene Medaillen‘ und ich war stolz darauf isoliert zu sein. Seit meinem Austritte aus dieser ‚Versicherungsgesellschaft für höhere Talentlosigkeit‘ (um eines der treffendsten Worte des großen Wagner zu gebrauchen) lebe ich für mich hin und staune über unsere ‚Produktionsfähigkeit‘ – es muthet mich an, als wenn unser ganzes Zeitalter in Noten erstickt werden sollte – in Musik-Noten und jüdischen Bank-Noten. So lebe ich, ein Einsamer, fort, arbeite, und arbeite, aber warum? Weil ich muß.“<sup>12</sup> Mochte Rott auch die Erfolge der Kollegen neidlos anerkannt und den relativen Misserfolg gelassen zur Kenntnis genommen haben,<sup>13</sup> spricht aus diesen späteren Zeilen doch eine unleugbare Bitterkeit. Die immer wieder auftauchenden finanziellen Engpässe, aus denen nicht zuletzt seine Freunde mehrfach heraus halfen, stehen damit in Zusammenhang und forderten auch gesundheitlich Tribut: Unangenehme Erregungszustände und erhöhte Herzstätigkeit ließen die bisherige Rossnatur des hünenhaften Mannes im Winter 1879/80 erstmals erzittern. Die anstrengende Organistenstelle bei den Piaristen in der Josefstadt hatte er wieder aufgegeben, seine mehrfache Empfehlung durch Anton Bruckner<sup>14</sup> nach St. Florian nichts gefruchtet; das ewige Stundengeben zermürbte ihn. Aber noch etwas anderes machte ihm zu schaffen.

### Louise

Den Sommer 1879 verbrachte Rott in Neustift am Walde, damals noch ein ländlicher Vorort Wiens<sup>15</sup>, von wo er bereits im April<sup>16</sup> brieflich schwärmerische Naturschilderungen an Friedrich Löwy gerichtet hatte. Inmitten dieses Idylls fasste er aber auch seine erste, tiefe Liebe, die letztlich unerfüllt bleiben

sollte: zur damals 17-jährigen Louise Löwy, der Schwester seines Freundes. Es war eine Liebesgeschichte, „von der nichts berichtet werden kann [...], weil sich nichts ereignete“<sup>17</sup>, wie Maja Loehr (Friedrich Löwys Tochter) in ihrer Rott-Biographie mit rührend-diskretem Zartgefühl mitteilt. Himmelhoch jauchzend verfasste er ein Poem, das „Werbelied“, mit mehr als 330 Versen, um es der Angebeteten zu Füßen zu legen. Doch „als Hans Rott nach monatelangem Zögern im Frühling 1880 der heimlich Geliebten und heimlich Wiederliebenden [das Gedicht] überreichen wollte, doch mit der Bitte, es niemandem zu zeigen, da wagte das in liebevoll-strenger Zucht eines geordneten Hauses aufgewachsene Mädchen nicht, das Blatt unter dieser Bedingung anzunehmen. Was er stürmenden Herzens in Sehnsucht und Hoffnung niedergeschrieben, blieb ungelesen bis nach seinem Tode.“<sup>18</sup> So ambivalent die ganze Beziehung für Rott auch gewesen sein mochte, fachte sie doch seine schöpferischen Kräfte an: In jener Zeit entstand auch das kühne, zukünftige Kompositionsstrategien vorweg nehmende *Streichquartett c-Moll*, „dessen erster Satz die Einleitung von Mozarts ‚Dissonanzen-Quartett‘ weiterdenkt und momentweise durch atonale Bindungen frappiert; sein Anfang ist mittlerweile fast berühmt. Die anderen Sätze sollen nicht unterschätzt werden, so begegnet im Scherzo ein variiertes harmonisch-melodisches Ostinato, das auf Bartók vorausweist“, wie Heinz-Klaus Metzger<sup>19</sup> feststellt. Ohne gesicherte Zukunft war aber an Ehe auch nicht im Entferntesten zu denken – also musste endlich eine Stellung gefunden werden.

### Dämmerung

Die im September 1880 rasch konkret werdende Aussicht auf eine Chordirigentenstelle im elsässischen Mulhouse/Mülhausen bei der „Concordia“ der „Association des Chanteurs Alsaciens“ setzte Rott jedoch starkem psychischem Druck aus: Sollte er wirklich seinen für ihn so wichtigen Freundeskreis auf unbestimmte Zeit verlassen und ins Ausland gehen? Louise war entsetzt und bat ihn inständig, zu bleiben. Verständlich, dass er nun mit gesteigerter Energie versuchte, doch noch in Österreich Fuß zu fassen. Zur Erlangung des Staatsstipendiums für Musiker reichte er die *Symphonie* und das *Pastorale Vorspiel* ein und antichambrierte bei den zentralen Kommissionsmitgliedern Brahms,

Goldmark und Hanslick. Um diese Begegnung mit Brahms, die aufgrund von Rotts ja bekannter Zugehörigkeit zum Lager der „Neudeutschen“ gewiss unter keinem günstigen Stern stand, rankten sich bald etliche Legenden: Schließlich soll Bruckner selbst an Rotts Bahre Brahms beschuldigt haben, durch sein ungerechtes Urteil das tragische Ende des jungen Komponisten verantwortlich herauf beschworen zu haben<sup>20</sup>. (Eckhardt van den Hoogen<sup>21</sup> versteigt sich gar dazu, die krause Hypothese anzudeuten, Brahms sei der Schuldige am „Wahnsinn“ von Schumann, Rott und Wolf.) Sicher scheint nur, dass Brahms namentlich die *Symphonie* mit harschen Worten abgekanzelt hat. Für Rott ist die Sache damit aussichtslos – aber Hans Richter könnte die *Symphonie* doch mit den Wiener Philharmonikern aufführen?! In ausführlichen Briefen legt Rott seine Lage dar und ersucht um ein Treffen, das sich aufgrund von Richters Verpflichtungen mehrere Male verschiebt, und als es letztlich doch stattfindet, geht Richters Anerkennung nicht über relativ unverbindliche lobende Worte hinaus. Das „Wunder“, auf das Rott bis zuletzt gehofft hatte, ist nicht eingetreten, der Dienstantritt in Mulhouse, für den 1. November angesetzt, rückt unaufhaltsam näher. „Denn um mich steht es wahrlich bis zum Wahnsinn nicht mehr weit“<sup>22</sup>, hatte Rott bereits am 8. Juli in privaten Aufzeichnungen notiert. Warnsignale, wie seine Andeutungen, er fühle sich von Abgesandten aus Mulhouse und von Brahms observiert, nehmen die nichts ahnenden Freunde nicht weiter ernst. Die Abreise<sup>23</sup>, durch äußeren Zwang herbeigeführtes, nur scheinbares Ende eines unbewältigten Ringens, löst die zu erwartende Krise aus: Bei einem Zwischenaufenthalt in Linz hört er Klopfgeräusche an den Wänden seines Quartiers, bevor er auf der Weiterfahrt in einem paranoiden Anfall einen Mitreisenden, der sich eine Zigarre anzünden will, mit seinem Revolver bedroht: Er denkt, Brahms habe den Waggon mit Dynamit füllen lassen. Seine Reise ist damit beendet, noch bevor er österreichischen Boden verlassen hat: Sanitäter bringen ihn zurück nach Wien, wo er zunächst in die Psychiatrischen Klinik des Allgemeinen Krankenhauses eingeliefert wird, die ihn schließlich in die Niederösterreichische Landes-Irrenanstalt überstellt. Scheint eine Genesung zunächst „nicht unwahrscheinlich“<sup>24</sup>, konstatiert die Krankengeschichte – nach knapp einem Jahr Behandlung –

definitiv: „Heilung jedenfalls nicht mehr zu erwarten“<sup>25</sup>.

### „...ein intensives Talent...“

Zwei Selbstmordversuche, tiefe Apathie, Dämmerzustände, aber auch relativ klare Phasen, während der er Briefe schrieb, auch komponierte und sich sogar um ein Asyl für Leidensgenossen 5 Gedanken machte, durchlebte und durchlitt Rott in seinem Anstaltsdasein, an dem seine Freunde und sein Bruder treu Anteil nahmen. Worauf er zuvor so sehr gehofft hatte, nahm er jetzt allerdings „fast gleichgültig“<sup>26</sup> zur Kenntnis: Am 20. Februar 1881 erhielt Rott ein Künstler bzw. Kunststipendium in der Höhe von 300 fl. (heutiger Wert etwa □ 2.700,—) zuerkannt – Kommissionsmitglieder waren Hanslick, Brahms und Goldmark. Rott wurde an vierter Stelle einer Liste gereiht, von welcher „die Commission wenigstens die 4 Erstgenannten mit Stipendien theilt wissen möchte“. In der Entscheidungsbegründung heißt es: „Die von Rott vorgelegten Compositionen gehören durchaus den größeren Kunstgattungen an [...] Ein noch nicht abgeklärtes, aber intensives Talent, das bei der Jugend und dem ersten Streben des Componisten Bedeutendes verspricht, verräth sich in diesen Arbeiten.“<sup>27</sup> Doch es war zu spät. Ganz ähnlich wie bei Grillparzers berühmtem Nachruf auf Franz Schubert („Die Tonkunst begrub hier einen reichen Besitz, aber noch viel schönere Hoffnungen“) schwingt in diesen Zeilen bei aller Anerkennung auch mit, wie sehr die vorliegenden Werke die zeitgenössischen Rahmen sprengten. Mittlerweile ist aber auch Hans Rotts Zeit gekommen: Was wir von ihm besitzen, soll nicht länger begraben sein.

### Hans Rott bei Doblinger:

VORSPIEL ZU JULIUS CÄSAR B-Dur für Orchester (1877)  
Besetzung: 2, 2, 2, 2, Kfg.– 4, 3, 3, 1 – Pk. – Str.  
Aufführungsmaterial leihweise  
Studienpartitur: Stp. 726

STREICHQUARTETT c-Moll (1879/80)  
DM 1358 – Partitur / Stimmen

SÄMTLICHE LIEDER  
DM 1359

### Literatur:

Harten, Uwe (Hg.), Hans Rott (1858–1884). Biographie, Briefe, Aufzeichnungen

gen und Dokumente aus dem Nachlaß von Maja Loehr (1888–1964), Wien 2000

Metzger, Heinz-Klaus / Riehn, Rainer (Hrsg.): Hans Rott. Der Begründer der neuen Symphonie, mit Beiträgen von Helmut Kreysing, Frank Litterscheid und Maja Loehr, München 1999 (=Musik-Konzepte 103/104)

Links:

[www.hansrott.de](http://www.hansrott.de)

[www.hans-rott.org](http://www.hans-rott.org) (Internationale Hans Rott Gesellschaft Wien)



3. Hans Rott, *Der Sänger*

- 1) zit. n. Harten, S. 241.
- 2) „Männer-Abt. III. Classe“; Lazarettgasse 14 im 9. Wiener Gemeindebezirk. („Niederösterreichisch“ hieß die Anstalt deshalb, weil Wien erst in der Ersten Republik zum eigenen Bundesland wurde.) Maja Loehr exzerpierte am 5. Juni 1949 die Krankengeschichte im Archiv des Psychiatrischen Krankenhauses Steinhof; das Original ist mittlerweile (vermutlich durch einen Wasserschaden) verloren gegangen.
- 3) Loehr, Maja, Hans Rott (1858–1884). Biographie [1949]; zit. n. Harten, S. 95.
- 4) zit. n. Harten, S. 242.
- 5) Die Schreibweise „Rott“ wurde in der nächsten Generation der Familie zur Norm.
- 6) zit. n. Musik-Konzepte, S. 95.
- 7) zit. n. Harten, S. 22.
- 8) in seinem Buch ‚Gustav Mahler‘, Wien 1916; zit. n. Harten, S. 66.
- 9) Bauer-Lechner, Nathalie: Gustav Mahler in den Erinnerungen von Nathalie Bauer-Lechner. Nach Tagebuchaufzeichnungen herausgegeben von Herbert Kilian, Hamburg 1984, S. 117.
- 10) Im Vorwort zu Musik-Konzepte, S. 5.

- 11) Heinrich Krzyzanowski 1925 brieflich an Maja Loehr, zit. n. Harten, S. 75.
- 12) Hans Rott an Hans Richter, [23.8.1880]; zit. n. Musik-Konzepte, S. 95.
- 13) vgl. Maja Loehrs Biographie, Harten, S. 64.
- 14) am 14. Juni 1877 und am 12. März 1880
- 15) heute im XIX. Bezirk
- 16) am 1. April 1880, Harten, S. 124f.
- 17) zit. n. Harten, S. 79.
- 18) zit. n. Harten, S. 79f.
- 19) zit. n. Musik-Konzepte, S. 5.
- 20) vgl. Franz Marschner, Erinnerungen an Anton Bruckner, in: Österreichisch-Ungarische Revue, Bd. 30, H. 1, 1906, S. 1-16 – zit. n. Harten, S. 88.
- 21) „Hans Rott“, in: CD-Beiheft zu Hans Rott, Symphony. Pastorales Vorspiel, Radio Symphonieorchester Wien, Dennis Russel [sic!] Davies, cpo 999 854-2, S. 7
- 22) zit. n. Harten, S. 93.
- 23) allem Anschein nach mit dem Abendzug des 21. Oktober (vgl. Harten, S. 93, Anm. 158)
- 24) zit. n. Harten, S. 238.
- 25) 7. Oktober 1881, zit. n. Harten, S. 240.
- 26) zit. n. Harten, S. 94.
- 27) zit. n. Harten, Anm. 134, S. 88f.

**Aus:**

**klang:punkte (Zeitschrift des Musikverlags Doblinger) Nr. 16, Frühjahr 2003 (S. 3 – 5)**

Mit freundlicher Genehmigung von:

**Musikverlag Doblinger  
Dorotheergasse 10  
A-1010 Wien  
Österreich**